

FRAUENBILDUNGSBÜCHER AUS DER SPÄTEN EDO-ZEIT (1750–1868)

VERSUCH EINER CHARAKTERISIERUNG ANHAND BEISPIELHAFTER WERKE

Esther RÜHL

1. FRAUENBILDUNG UND BILDUNGSBÜCHER IN DER EDO-ZEIT

Im 17. Jahrhundert begannen Tempelschulen (*terakoya*) damit, auch Mädchen zu unterrichten. Dort wurde vor allem Lesen und Schreiben gelehrt. Als Textvorlage dienten Bücher, die neben Moralschriften auch praktische Anleitungen für das Leben von Frauen enthielten. Solche *jokunmono* [Bücher für die Belehrung von Frauen] wurden auch beim Privatunterricht oder dem Selbststudium zu Hause als Lektüre und Schreibvorlage verwendet. Durch die Fülle ihres Lehrmaterials tragen sie dazu bei, die von der Forschung noch immer vernachlässigten Lebensverhältnisse und gesellschaftlichen Anforderungen an Frauen der Edo-Zeit darzustellen. Die zum Teil recht umfangreichen und thematisch breitgefächerten Sachbücher sprechen in buntem Neben- und Nacheinander viele Themenbereiche an. Sie enthalten Wissenswertes über Moralvorstellung, Etikette, schöngestige Bildung, Gesundheitsvorsorge, Körperpflege, Handarbeit und vieles andere mehr.

Die *jokunmono* gehören dem Genre der *ōraimono*, den allgemeinen, aus Briefstellern¹ entstandenen Lehrbüchern an, die der Vermittlung elementarer Kenntnisse in und außerhalb der Schule dienen sollten. Auch wenn ihnen kaum literarische Bedeutung beigemessen wurde, weisen *ōraimono* eine mehr als sieben Jahrhunderte lange Geschichte auf, da sie von der Mitte der Heian- bis in die Anfänge der Meiji-Zeit publiziert wurden (ISHIKAWA 1946: 6). Natürlich unterlagen die Werke im Laufe der Zeit starken Wandlungen, die den jeweiligen gesellschaftlichen Bedürfnissen entsprachen. Aus den Briefmustersammlungen der Anfangszeit entwickelten sich mehr und mehr auf bestimmte Personengruppen zugeschnittene Lehr- und Lernbücher, die Titel wie *Kissa ōrai* [Das *ōrai* vom Teetrinken] oder *Shōbai ōrai* [Das *ōrai* vom Handel] trugen. Diese sehr spezialisierten Schriften halfen im wesentlichen, das Vokabular und die Kanji der ange-

¹ Briefsteller: Ein Buch mit Anleitungen und Mustern für formvollendete Briefe.

sprochenen Bereiche zu vermitteln. Dabei handelte es sich mehr um eine Aufzählung des fachbezogenen Wortschatzes als um Hintergründiges zum Themenbereich.

Von der Edo-Zeit (1600–1868) bis in die ersten Jahre der Meiji-Zeit (1868–1912) entstanden auch unzählige Werke, die ausschließlich die Bedürfnisse und Belange von Frauen ansprechen sollten. Die 1000–1500 unterschiedlichen Textsammlungen und Einzelbeiträge zu den mannigfachsten didaktischen, soziokulturellen oder literarischen Disziplinen erschienen einzeln als dünne 10–20seitige Heftchen oder – weit häufiger – als Kompilationen in Form großformatiger umfangreicher, illustrierter Bücher. Besonders mit der Kommerzialisierung literarischer Erzeugnisse in der späten Edo-Zeit wurden die *jokunmono* aus mehreren schon vorhandenen Buchteilen zusammengebunden. Die fehlende durchgängige Paginierung weist oftmals auf solche Verlegersynthesen hin. Auf diese Weise entstanden sehr vielschichtige Beispiele des Genres. Aus wirtschaftlichen Überlegungen wurden in einigen Werken lediglich Änderungen des Titels, des Vorworts oder der Anfangsseiten vorgenommen. Solche *ruihan* (ähnliche Werke), die den Behörden wegen „Copyright“-Verletzungen (MAY 1983: 62–67) zusehends ein Dorn im Auge waren, wurden in großer Zahl veröffentlicht.

Im vorliegenden Papier sollen zunächst die verschiedenen Formen des Genres *jokunmono* charakterisiert und umrissen werden. Anschließend möchte ich versuchen, anhand der inhaltlichen Analyse zweier Beispiele, die sich im Besitz des japanologischen Instituts der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main befinden, einen Eindruck von der thematischen Vielfalt dieser Werke zu vermitteln. Dabei wird der Frage nachzugehen sein, ob und inwiefern gerade diese Beispiele repräsentativ sind.

2. DIE VIER FORMEN DES GENRES *JOKUNMONO*

Um die Frage zu untersuchen, inwiefern die ausgesuchten *jokunmono* repräsentativ sind, ist zunächst ein Überblick über das Genre insgesamt erforderlich. Im *Ōraimono no seiritsu to tenkai* [Entstehung und Entwicklung der *ōraimono*] (1988: 190–203) definiert ISHIKAWA Matsutarō vier Formen solcher Lehr- und Lernbücher. Ich habe mich im folgenden an diese Klassifizierung gehalten und möchte seine Diskussion des Genres und die Darstellung wichtiger Beispiele an dieser Stelle in Kürze wiedergeben.

2.1. Ōraimono für die moralische Belehrung (kyōkun-kata)

Die inhaltlichen Zielsetzungen dieser in vielen Variationen immer wieder neu publizierten Schriften dienten in erster Linie der Charakterformung junger Mädchen und der Vorbereitung auf ihre zukünftige Rolle in der Familie. Die Unterordnung der Frau gemäß des orthodoxen auf ZHU XI (1130–1200) zurückgehenden Konfuzianismus durch Pflichttreue, Gehorsam und Zurückhaltung veranschaulicht nur ein paar Prinzipien, die als kurzgefaßte Maximen oder in Form von Biographien besonders tugendhafter Frauen mit erhobenem Zeigefinger verarbeitet werden. Zu diesen stets das *moralische Sollen* betonenden didaktischen Schriften gehören u. a. der Bestseller *Onna daigaku takarabako* [Das Schatzkästchen der hohen Schule für Frauen] (1716), das KAIBARA Ekken zugeschrieben wird, KUMAZAWA Banzans *Joshikun* [Belehrung für Mädchen] (1691) und in starkem Maße auch Werke chinesischen Ursprungs wie *Onna shisho*² [Die vier Bücher für Frauen] oder *Onna jitsugokyō*, *Onna dōjikyō* [Die Lehre der wahren Worte für Frauen, Die Lehre für junge Mädchen] (1695), in dem kurze Maximen oder wichtige Redewendungen aus den *Onna shisho* (1656) zusammengetragen wurden.³ Einige überaus populäre Texte wurden inhaltlich modernisiert oder immer wieder umgearbeitet. So lassen sich etliche *jo-kunmono* nachweisen, die in die Gruppe der *Onna Imagawa-* oder *Onna daigaku-*Lehrbücher⁴ gehören.

Neben diesen eher theoretischen Maximen-Sammlungen waren Biographien namhafter Frauen, die auf den chinesischen Klassiker *Retsujoden* [Aufzeichnungen über pflichttreue Frauen] (1. Jh. v. Chr.) zurückgehen,

² Es sind Sō Taikos (Cao Taigu, auch Ban Zhao, ca. 45–120) *Jokai* [Die Gebote für Frauen] aus der späten Han-Zeit, *Onna kōkyō* [Der Klassiker über die weibliche Pietät], das von Teishi (chin. Zheng-shi), der Frau des Chinbaku (chin. Chen Miao) in der Tang-Zeit verfaßt wurde, das ebenfalls in der Tang-Zeit von Sō Jakushin (chin. Song Ruoxin) verfaßte *Onna rongo* [Die Analekten für Frauen] und *Johan* [Frauenvorbilder]. *Johan* wurde mitunter durch *Naikun* [Die Anweisungen für das Innere] der Kaiserin Renxiao Wen ersetzt.

³ Siehe hierzu ISHIKAWA (1973: 239–270).

⁴ Das *Onna Imagawa* wurde dem Hausgesetz *Imagawa jō* (1412) des Imagawa Ryōshun nachempfunden, das der Autor für seinen jüngeren Bruder Chūshun verfaßte. Die älteste Ausgabe der konfuzianisch geprägten Schrift für Frauen ist aus dem Jahre 1692. ISHIKAWA führt insgesamt 28 verschiedene Titel auf, die mit *Onna Imagawa* ... beginnen (ISHIKAWA 1946: 43–45). Dabei sind jedoch nicht alle Texte identisch, es gibt einige Umarbeitungen. In ISHIKAWA (1973: 194–238) wurden sechs Variationen des Textes in modernem Typendruck zusammengestellt. Zur Diskussion der *Onna daigaku*-Texte siehe: ISHIKAWA (1977) Bd. 302, und ISHIKAWA (1973: 305–403) enthält sieben Beispiele dieser Gruppe.

weit verbreitet. Hierzu zählen KITAMURA Kigins *Kana retsujoden* (1656) oder auch ASAI Ryōis *Honchō jōkan* [Weibliche Vorbilder Japans] (1661).

2.2. Der Brief-Typus (shōsoku-kata)

Die zweite Gruppe des Genres umfaßt Werke, in denen Briefmuster namhafter Dichterinnen zusammengestellt worden sind. Das *Onna teikin ōrai* (ca. 1681–1683) enthält eine Sammlung von insgesamt 25 Briefen, die zum Teil noch aus der Heian-Zeit (794–1185) überliefert sind. In zwölf Briefen mit entsprechenden Antwortschreiben wird das für Mädchen und junge Frauen angemessene Vokabular zu den vier Jahreszeiten, zu konfuzianischen Vorstellungen und verschiedenen Alltagskenntnissen aufbereitet, so daß beim Abschreiben wichtige Schriftzeichen und der *sōrō*-Briefstil erlernt werden konnten.

In der zweiten Hälfte der Edo-Zeit erschienen verstärkt modernisierte Briefsammlungen für jedermann, in denen zahlreiche Muster mit zum Teil austauschbaren Floskeln enthalten waren. In manchen Fällen wurden diese zusätzlich durch lexikalische Abschnitte ergänzt, in denen Kanji und deren Lesung nachzuschlagen waren. Werke wie das *Onna bunshō itoguruma* [Das Briefe-Spinnrad für Frauen] (1772) enthielten u. a. geeignete Briefsteller, mit deren Hilfe man einen schriftlichen Gruß zu den Jahresfesten, Hochzeiten, den Initiationsfesten etc. formulieren konnte, um auf diese Weise stärker am gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können.

2.3. Der Gesellschafts-Typus (shakai-kata)

In den letzten einhundert Jahren der Edo-Zeit wurden verstärkt *jokunmono* publiziert, die sich dem Jahresbrauchtum und der Etikette widmeten. Das in der Zeit zwischen 1804 und 1817 von TŌRI Sannin verfaßte *Konrei ōrai* [Das Hochzeits-ōrai] enthält alle nötigen Informationen über Verhaltensregeln und Etikettevorschriften bei Hochzeiten.

Ōraimono, die sich in der Hauptsache mit regionalen Festen oder Veranstaltungen befassen, wie das im Jahre 1801 erschienene *Edo nenjū ōrai* [Ōrai für das ganze Jahr in Edo] vermitteln Kenntnisse über regionale Ereignisse und enthalten darüber hinaus die Bezeichnungen von Tempeln und Sehenswürdigkeiten der Stadt.

ISHIKAWA ordnet dieser Rubrik schließlich auch solche Werke zu, die lyrischen oder weitgehend literarischen Ursprungs sind. Ausgesuchte Beispiele poetischer Ausdruckskunst dienen nicht nur dem Erlernen der Schrift und individueller Erbauung, sondern auch als Grundlage diverser

Spiele im Familienkreis, bei denen etwa die vorgegebene Oberstrophe eines *waka* mit der entsprechenden Unterstrophe ergänzt werden mußte. Zu Beginn der Edo-Zeit erschienen zahlreiche Blockdrucke des *Wakan rōeishū* [Sammlung schöner Gesänge aus Japan und China], deren Schreibstil als vorbildlich galt. Die von FUJIWARA Kintō im Jahre 1013 kompilierte Sammlung aus *kanshi*⁵ chinesischer und japanischer Herkunft wie auch ihre *waka* wurden aus diesem Grunde als Schreibvorlage sehr geschätzt. Die *kanshi* wurden ursprünglich seit der Heian-Zeit nach verschiedenen Melodien gesungen und besonders zum Anlaß höfischer Festlichkeiten auch musikalisch dargeboten.

In der Edo-Zeit vergnügte man sich besonders im Familienkreis oder bei diversen Gesellschaften mit Wortkettenspielen (*kusari*), bei denen ein Spieler die Endsilbe einer vorgetragenen Gedichtstrophe ergänzen mußte. Das traditionell auf SANJONISHI Sanetaka (1455–1537) zurückgehende *Genji nayose bunshō* [Wortketten mit den Kapitelbezeichnungen des „Genji“] (mehrfach aufgelegt, 1795 und 1821) enthält die Vorlage eines Langgedichts, das im rhythmischen Wechsel von fünf und sieben Silben die 54 Kapitelbezeichnungen des *Genji monogatari* verarbeitet.

2.4. Lehrbücher für die geistige Fortbildung (chi'iku-kata)

Die letzte Gruppe von Frauenbildungsbüchern umfaßt nach ISHIKAWA zunächst solche *jokunmono*, die das nötige Vokabular in den Bereichen Geographie und Gewerbe aufbereiten. Das *O-Edo meisho hōgaku* [Sehenswürdigkeiten und Gegenden Edos] (1765) bietet eine Liste der wichtigsten Orte, Brücken, Tempel und Sehenswürdigkeiten der Stadt. Auch Werke, die dieses Material, ähnlich wie bei den Wortkettenspielen in Gedichtform darboten, wurden gern gelesen. Ein Beispiel hierfür ist das *Omina Edo hōgaku* [Die Gegenden Edos für Frauen] (1848).

In gleicher Weise erschienen in der zweiten Hälfte der Edo-Zeit viele *jokunmono*, die in erster Linie das Vokabular und manchmal zusätzliche Kenntnisse zu den verschiedenen Berufs- oder Tätigkeitsbereichen für Frauen enthielten. Wer in kaufmännischen Familien aufwuchs, konnte auf Werke wie das *Onna shōbai ōrai* [Das *ōrai* des Handels für Frauen] (1806) zurückgreifen. Ebenso lassen sich Beispiele für die fachbezogene Ausbildung von Töchtern aus Bauern- oder Handwerkerfamilien aufzeigen. Da Mädchen fast aller Gesellschaftsschichten in der Regel nach Erlernen des Lesens und Schreibens in der Kunst des Schneiderns unterwiesen wurden, ist es nicht weiter verwunderlich, daß die Nachfrage nach Lehrbü-

⁵ Gedichte im chinesischen Stil.

chern dieses Inhalts stieg. Texte wie das *Chōhō efuku ōrai* [Das *ōrai* der Kleidung unschätzbaren Werts] (1848) enthielten die für die Schneiderkunst nötigen Schriftzeichen und Wissenswertes über die verschiedenen Stoffarten, ihre Produktion und Färbetechniken.

ISHIKAWA ordnet auch die „zusammengebundenen Bücher“ (*gappōn*), d. h. die umfangreichen, oft aus mehreren bereits veröffentlichten Buchteilen bestehenden Verlegersynthesen in die Rubrik der Lehrbücher für die geistige Fortbildung ein. Diese großformatigen Schriftwerke von mehr als zweihundert Seiten enthalten jedoch auch Abschnitte und Kapitel der drei anderen zuvor umrissenen *jokunmono*-Typen, so daß sie zu enzyklopädischen Hausbüchern avancierten, die Mädchen bzw. junge Frauen bis über die Brautzeit hinaus auch bei der ersten Schwangerschaft noch zu Rate ziehen konnten. Neben den beiden von mir vorzustellenden Werken gilt das *Kin'yō hyakunin isshu johō taizen*⁶ [Die *Kin'yō hyakunin isshu*-Enzyklopädie der Kostbarkeiten für Frauen] (1811) als Beispiel für ein solches *gappōn*. Im Hauptteil (*honbun*) sind Kapitel enthalten wie das *Onna Imagawa*, verschiedene *waka*-Sammlungen wie das *Hyakunin isshu* oder Gedichte zu bestimmten Zahlengruppen. Der Vorspann umfaßt einige weitere *waka*-Sammlungen wie die *Iroha kyōkun waka* [Nach dem *iroha*-Alphabet geordnete *waka* für die Belehrung] oder *Shin sanjūrokkasen* [36 neue Meisterdichter], Anweisungen für Etikettenvorschriften, Abbildungen von *koto* und *shamisen* oder die Illustrationen namhafter Dichterinnen Japans. In der Kopfkolumne (*tōsho*) befassen sich Abschnitte mit Schminkutensilien, dem Färben von Stoffen, dem Entfernen von Flecken, Kenntnissen zur Duftherstellung und dem Tee. Andere Kapitel widmen sich der Notwendigkeit der Schreibübung, den 54 Kapitelbezeichnungen des *Genji monogatari*, *Kōbō Daishi* (774–835), aus dessen Feder das *iroha*-Alphabet stammen soll, der Wahrsagerei, diversen Kalendern u. a.

Im folgenden sollen zwei weitere Beispiele solcher *gappōn*, die einen inhaltlichen Querschnitt des Genres *jokunmono* liefern, vorgestellt werden:

1. Das *Joyō chie kagami takaraori*⁷ [Schatzkästchen der Vorbilder an Weisheit für Frauen, künftig kurz: *Takaraori*], Meiwa 6 (1769), publiziert von Kashiwabara Sei'emon in Ōsaka, Format: 26,2 x 18,7 cm, 123 Blatt, zahlreiche Illustrationen.
2. Das *Onna kyōkun banpō zensho* [Das vollständige Werk der zehntausend Kostbarkeiten für die Belehrung von Frauen, künftig kurz: *Banpō zensho*], Tempō 4 (1833), publiziert von Suwaraya Mohē und Suwaraya

⁶ Als Faksimiledruck erschienen in ISHIKAWA (1994: Bd. 95).

⁷ Als Faksimiledruck erschienen in ISHIKAWA (1994: Bd. 94).

Ihachi in Edo, Format: 25 x 17,5 cm, keine durchgängige Paginierung [196 Blatt], zahlreiche Illustrationen.

3. DAS JOYŌ CHIE KAGAMI TAKARAORI

3.1. Prinzipien der Moralschriften

Das *Takaraori*, das den Seitenumfang des *Kin'yō hyakunin isshu johō taizen* um zwanzig Blatt übersteigt, spricht in buntem Neben- und Nacheinander von etwa 150 Einzelabschnitten mehr als neunzig Themenbereiche an. Die Textsammlung ist ähnlich wie das *Banpō zensho* in einer horizontalen, dreispaltigen Form arrangiert, wobei die breitere untere Spalte besonders große, stilistisch modellhafte Schriftzeichen enthält, die von den Schülerinnen abgeschrieben wurden. Der Haupttext des *Takaraori*, *Joyō chie kagami* befaßt sich im ersten Teil mit moralisch-didaktischen Prinzipien, die zum Teil wörtlich, mindestens aber sinngemäß in KAIBARA Ekkens *Onna daigaku takarabako* zu finden sind. Dabei wurden Textstellen zusammengetragen, die besonders das *danson jōhi* [die Verehrung des Mannes und die Verachtung der Frau] betonen. In diesem Zusammenhang ist auch die Maxime der drei Arten des Gehorsams (*sanjū*) zu sehen:

(Frauen) sollten sich nicht dem eigenen Herzen ergeben und eigen-sinnig handeln. Aus diesem Grunde gibt es unter den Lehren der Weisen den „Weg der drei Arten des Gehorsams“. Sein ganzes Leben lang sollte man nicht nach eigenem Belieben handeln. Wenn man im Hause des Vaters lebt, gehorcht man den Eltern. Wenn man verheiratet ist, folgt man dem Ehemann und nach dem Tode des Gemahls dem Sohn (TAKARAORI: 18v)⁸.

Neben der geforderten, das ganze Leben hindurch andauernden und bedingungslosen Unterordnung wird den Leserinnen unaufhörlich die „angeborene Schlechtigkeit“ der Frau vor Augen geführt:

Im allgemeinen gibt es folgende Unzulänglichkeiten im Charakter von Frauen: Ungehorsam, Zorn und Unzufriedenheit, üble Nachrede, Eifersucht und Dummheit. Diese fünf Krankheiten haben sieben

⁸ Die Bezeichnung r, „recto“ und v, „verso“ stehen für die Vorder- bzw. Rückseite eines Faltblattes in Blockdrucken. Die recto-Seite ist die linke und die verso-Seite die rechte Seite des aufgeklappten Buches.

oder acht von zehn Frauen. Daher sind sie den Männern nicht ebenbürtig (TAKARAORI: 32r⁹).

Daß Frauen den Männern „nicht ebenbürtig“ sind, wird an vielen Stellen betont. Dabei beruft man sich verstärkt auch auf die *inyō*-Lehre (chin. *yinyang*), bei der, wie im *Onna daigaku takarabako* deutlich wird, die Natur der Frauen als passiv und dunkel (*in*), die der Männer jedoch als aktiv und hell (*yō*) gedeutet wird. Die Natur der Frauen stehe für die Erde und die der Männer für den Himmel. Vergleiche man sie daher mit den Männern, seien sie dumm und verstünden nicht das Selbstverständliche (ISHIKAWA 1973: 311).

Über die Unterordnung der Ehefrau im Verhältnis zu ihrem Mann findet man ferner Textstellen wie: „Frauen haben keinen speziellen Gebieter. Sie sollen ihren Ehemann als Gebieter achten, ihn ehrerbietig behandeln, umsichtig sein und ihm aufwarten. Man sollte ihn nicht verächtlich behandeln oder geringschätzen. Im allgemeinen ist es der Weg von Frauen, einem Herrn zu gehorchen“ (TAKARAORI: 25v).¹⁰ Die bedingungslose Unterordnung basiert auf neokonfuzianischen Vorstellungen der Shushigaku [Zhu Xi-Schule], nach der das Verhältnis der Geschlechter, dem Verhältnis von Herrscher und Untertan vergleichbar, in hierarchischer Rangordnung definiert wurde. Das negative Menschenbild der buddhistischen Auffassung von der Frau bestärkte den als notwendig erachteten Grundsatz der didaktischen Unterweisung „von oben“. Nach WÖSS (1981: 33) gibt es neben „den drei Folgsamkeiten sowie der allgemeinen Angst vor ihr als dem ‚anderen Geschlecht‘ [...] noch einen dritten Grund, die Frau als inferior anzusehen: die Lehre der fünf Hemmnisse (*goshō*)“ nämlich, nach der es Frauen unmöglich sei, die vollkommene Erleuchtung zu erlangen, d. h. Buddha zu werden. Dies stelle „den meistzitierten ‚Beweis‘ weiblicher Inferiorität dar und bildet die Diskussionsgrundlage über die Frau in allen buddhistischen Schulen“. Nach shintōistischen Reinheitsvorstellungen galt sie als unrein, weil bei Geburt und Menstruation Blut vergossen wird. Während dieser Zeit wurde der Kontakt aus Angst vor Befleckung gemieden. Dies war auch die Ursache, warum Frauen in der Edo-Zeit der Zutritt zu manchen Tempeln und heiligen Bezirken versagt war.

Um auf das den Frauen angebotene Übel erzieherisch einzuwirken, sollten sich Mädchen an vier sogenannten Frauenqualitäten (*yotsu no okonai* bzw. *shikō*) orientieren, nach denen sie stets handeln und die sie sich ihr gan-

⁹ Die Textstelle wurde mit vereinfachten Schriftzeichen dem *Onna daigaku takarabako* entnommen (siehe ISHIKAWA 1973: 311).

¹⁰ Auch diese Textstelle entstammt dem *Onna daigaku takarabako* (siehe ISHIKAWA 1973: 308).

zes Leben lang wie einen Spiegel vor Augen halten sollten (TAKARAORI: 19r–20v):

1. Weibliche Tugend (*futoku*) bedeutet: einen guten Charakter und ein aufrichtiges Herz haben, rein und ohne Laster sein sowie sanftmütig gehorchen, ohne eigenwillig zu sein.
2. Frauensprache (*fugen*) besagt: man soll vermeiden, unanständig daherzureden, man möge sanftmütig sein und nicht lügen, anderen weder übel nachreden noch Verleumdungen verbreiten und nicht launenhafterweise törichtes Geschwätz von sich geben.
3. Über die persönliche Erscheinung der Frauen (*fuyō*) heißt es: man sollte anmutig und ordentlich sein und Kleidung tragen, die nicht durch Schmutz verunreinigt ist.
4. Die vierte Qualität, die Frauenarbeit (*fukō*) bezeichnet die Tätigkeiten, die Frauen verrichten. Man sollte weben und nähen, die Kleidung in Ordnung halten, morgens und abends die Mahlzeiten zubereiten, dem Ehemann zu Diensten sein, den Gästen freundlich aufwarten und das Innere des Hauses in Ordnung halten. In keinem Moment darf man an Liebeleien oder anderen Vergnügungen Gefallen finden.¹¹

Demnach sollten Mädchen „keinerlei Kenntnisse von Liebesgeschichten oder dem Kokettieren mit dem anderen Geschlecht erhalten. Dies erstreckt sich auch auf *kabuki* und *jōruri*. Weil es im *Ise monogatari*¹² und *Genji monogatari* allerlei über die Liebesdinge gibt, sollte man dafür Sorge tragen, daß sie sie nicht zum Amüsement in die Hand bekommen“ (TAKARAORI: 20v).

Der Kerntext des *Takaraori* enthält im Anschluß an die eher theoretischen, mit erhobenem Zeigefinger vorgestellten Maximen einige Biographien besonders tugendhafter oder weiser Frauen aus der chinesischen und japanischen Geschichte bzw. Mythologie. Diese *retsujoden* [Aufzeich-

¹¹ Möglicherweise hat man bei diesem Textabschnitt auf das vierte Kapitel des *Jokai, fukō* [wörtl. „Frauenhandlungsweisen“], in denen die vier Qualitäten etwas ausführlicher dargestellt werden, zurückgegriffen (siehe: TSUKAMOTO 1924: 670–671).

¹² Das *Banpō zensho* enthält immerhin eine Doppelseite über *Illustration und Erläuterung zweier Kapitel des Ise monogatari*, die allerdings ganz der Norm der ansonsten propagierten Moralvorstellung entsprechen. Bei dem einen Abschnitt geht es um die Fähigkeit zweier Frauen, auf ein Gedicht des Höflings Ariwara no Narihira, der vom Anblick der Damen entzückt ist, entsprechend zu „antworten“. Der zweite Abschnitt handelt von der Tugendhaftigkeit einer Ehefrau, die ihren Mann auf dem Weg zu seiner Geliebten weiß und sich Sorgen um ihn macht, da der Weg dorthin beschwerlich ist (BANPŌ ZENSHO: 8v–9r).

nungen über pflichttreue Frauen] verarbeiten besonders vorbildliche oder auch – zur Abschreckung – verwerfliche Vorstellungen und Prinzipien. In den Anekdoten werden Motive wie weibliche Kindesliebe gegenüber Eltern und Schwiegereltern, Gehorsam, Zurückhaltung und „weibliche Klugheit“ veranschaulicht. In einem Abschnitt über die Bauerntochter Shō Rishun (chin. Zhong Lichun) wird in andeutungsvoller Kürze der außergewöhnliche Werdegang einer von der Natur benachteiligten Frau geschildert.

Es hat keinen Nutzen in der Welt, wenn eine Frau von unansehnlicher Gestalt ist und ein unkluges Herz hat. Angenommen, jemand hätte zwar ein unerquickliches Äußeres, verfügte aber doch über Verstandeskraft, würden dann Personen von Charakter einer solchen Person den Rücken zuwenden?

Shō Rishun, die Tochter eines Bauern aus dem Dorfe Buen in China, hatte eine in der ganzen Welt unvergleichlich unansehnliche Gestalt. Weil ihr Kopf eingedrückt war wie ein Mörser, die Nase platt wie ein Baumwolltuch, ihr Hals einer Kürbisflasche ähnelte, das Haar rötlich und kurz und ihre Hüfte krumm war, die Brust herausstand, ihre Haut der Farbe von Tusche glich und sie bereits das Alter von vierzig Jahren überschritten hatte, gab es niemanden, der sie zur Frau nehmen wollte.

Weil sie sich einst wünschte, beim Kaiser Sen der Sei-Dynastie¹³ vorzusprechen und im Harem als Putzfrau angestellt zu werden, ließ der Regent sie rufen. Obwohl man ihr von ihrem Vorhaben dringend abgeraten hatte, geruhte der Kaiser ihren Worten Gehör zu schenken und war zutiefst gerührt.

Bald darauf nahm er sie zur Gemahlin und im Land der Sei kehrte ein langanhaltender Friede ein (TAKARAORI: 38r).

Texte wie das Beispiel von der Bauerntochter, die durch Bescheidenheit und außergewöhnliche Klugheit alle Standesgrenzen zu überwinden imstande ist, sind zwar keine Beispiele für das so oft postulierte „schlichte Gemüt der Frau“, sie betonen jedoch weitere in den Moralschriften enthaltene Prinzipien, die der Charakterformung der Leserinnen dienen sollen. Denn „bei Frauen ist ein gutes Herz der Schönheit des Antlitzes vorzuziehen“ (TAKARAORI: 15v).¹⁴ Dem Beispiel des unkonventionellen Werdegangs der Bauerntochter wird die Geschichte um die blinde Liebe des Zhou-Herrschers Yin (jap. In) zu der schönen Konkubine Dayi (jap. Dakki) entgegengesetzt, durch die das ganze Reich in den Untergang getrieben

¹³ Chin.: Kaiser Xuan, Qi-Dynastie (379–221).

¹⁴ Siehe auch ISHIKAWA (1973: 306).

wird. Bei diesen Biographien und Anekdoten fiel die Auswahl zum größeren Teil auf Kaiserinnen und Adlige, die als weise Mütter oder tugendhafte, aufrichtige oder pietätvolle Ehefrauen oder Töchter geschildert werden.

Ursprünglich wurden solche Texte für Frauen der Samurai zusammengestellt und befaßten sich mit deren Lebens- und Denkweise, Etikette etc. Sie wurden jedoch – nicht zuletzt, da der Anteil der Samurai in der späten Edo-Zeit weniger als zehn Prozent der Gesamtbevölkerung betrug – auch bei den Töchtern wohlhabender Bürger gelesen. Besonders im Zuge der Kommerzialisierung literarischer Erzeugnisse, als die *jokunmono* immer umfangreicher und thematisch vielseitiger wurden, richteten sich die Kompilatoren an ein breiteres Publikum, das nicht mehr ausschließlich aus den Frauen der Kriegerfamilien bestand. Schließlich war gegen Ende der Edo-Zeit nach einer langen Zeitspanne des Friedens die Schicht der Samurai immer mehr verarmt, und vielen Familien war es nicht mehr möglich, die Preise der Leihbuchhändler zu bezahlen oder gar die teuren Bücher selbst zu kaufen (MAY 1983). Mit dem wachsenden Wohlstand des Bürgertums hatte sich die althergebrachte Gesellschaftsordnung *shi-nō-kō-shō* [Krieger-Bauern-Handwerker-Kaufleute] faktisch umgekehrt. Trotz dieses immer auffälliger werdenden Strukturwandels schickten Stadtleute (*chōnin*) ihre Töchter noch immer in die Dienste von Samurai-Familien, damit sie deren Etikette, Umgangsform und Lebensweise erlernen sollten.

3.2. Briefsteller und Kapitel über das Briefeschreiben

Den etwa achtzig Seiten behelrenden Inhalts folgt der zweite, aufgrund seiner großen Schriftzeichen, umfangreiche Teil des Haupttextes *Joyō chie kagami*, ein Briefekatalog von 24 Briefmustern, die in einigen Fällen durch entsprechende Antwortschreiben ergänzt worden sind (TAKARAORI: 104v–160r). Das angemessene Formulieren und Verfassen von Briefen galt bis zum Ende der Edo-Zeit als Gradmesser der Bildung und Begabung junger Frauen und Männer. Dabei war die Form eines Schreibens, die Dicke, die Musterung und das Format des verwendeten Papiers und besonders der künstlerische Aspekt der kalligraphischen Handschrift von mindestens gleichrangiger Bedeutung wie der eigentliche Inhalt, der – sieht man von der hohen Anzahl der Höflichkeitsfloskeln einmal ab – nur aus wenigen Zeilen bestand. Die Musterbriefe liegen in großen, klaren Schriftzeichen der *sōsho*-Form vor und umfassen durchschnittlich eine Länge von zwei bis drei Einzelseiten.

Die Inhalte bezogen sich in erster Linie auf Jahresfeste oder saisonale Ereignisse wie die Blütenschau und dienten dem Ausdruck des Glück-

wunsches und des Dankes. Anlässe zum Verfassen von Briefen waren darüber hinaus all jene Gelegenheiten, die Veränderungen im Leben von Bekannten, Freunden oder der Familie mit sich brachten. Man verfaßte Gratulationsschreiben zur Geburt eines Kindes, zu Hochzeiten, zum Umzug in ein neues Haus oder zu den Initiationsriten wie *gempuku*, der Zeremonie des ersten Anlegens der Erwachsenentracht, *kamioki*¹⁵, oder dem Eintritt eines Kindes in eine Tempelschule.

Die Briefsteller wurden der Tradition der Zeit entsprechend im steifen und überaus formellen *sōrō*-Stil verfaßt, der sich von der alltäglichen Umgangssprache stark unterschied. Junge Mädchen erlernten die schwierigen Höflichkeitsfloskeln durch wiederholtes Abschreiben der Vorlagen. Für Schülerinnen oder junge Frauen, die sich nicht mehr mit der reinen Schreibübung abplagen mußten und in der Lage sein wollten, verschiedenartige Briefe zu verfassen, bot das *Takaraori* parallel zu diesen Mustern eine umfassende Liste austauschbarer Floskeln an. Anhand dieses Kataloges hatte man die Möglichkeit, den Briefftext zwar nicht inhaltlich, aber doch stilistisch zu variieren.

Besonders für Samurai-Frauen, die sich eher zu Hause aufhielten als ihre Männer oder als Frauen anderer Gesellschaftsschichten, war das Schreiben von Briefen wahrscheinlich ein wichtiges Medium zur Pflege und dem Erhalt menschlicher Beziehungen.

3.3. Fertigkeiten und Fähigkeiten

Nach fünf Jahren Übung hatten Mädchen Lesen und Schreiben erlernt und erhielten dann entweder in den *terakoya* oder zu Hause von Verwandten bzw. Nachbarn Unterricht in verschiedenen Handarbeiten. „Vom 12. Lebensjahr an sollte man Mädchen, die sich zu Hause im Familienkreis aufhalten, in Tätigkeiten wie Weben, Nähen und Spinnen unterrichten. Töchter gewöhnlicher Familien sollte man auch im Rechnen kundig machen“ (TAKARAORI: 20v).

Das *Takaraori* enthält im Vorspann und der Mittelkolumne einige Kapitel, die sich mit praktischen Kenntnissen dieser Art befassen. Am Anfang des Werkes sind auf zwei Doppelseiten Abbildungen des Anbaus, der Ernte und der Produktion von Baumwolle sowie deren Verarbeitung zu se-

¹⁵ Zeremonie, bei der man Kindern im Alter von zwei oder drei Jahren nach der Ogasawara-Schule der Etikette eine weiße Perücke aufsetzt, den Scheitel weiß schminkt und mit drei Kammstrichen rechts und links das Seitenhaar kämmt. Das Ritual, das vor Krankheit schützen und für ein langes Leben sorgen sollte, wurde häufig am 15. Tag des 11. Monats begangen.

hen. Die Illustrationen zeigen, wie Frauen am Spinnrad Fäden herstellen, wie diese Fäden aufgerollt werden und schließlich, wie die aufwendige Arbeit am Webstuhl verrichtet wird. Auf diese Weise werden Kenntnisse vermittelt, die Einblicke in landwirtschaftliche Tätigkeiten, fachliche, handwerkliche Techniken und die hierzu benötigten Werkzeuge und Geräte liefern. Das Bildmaterial wird ergänzt durch kurze Textabschnitte über Herkunft und Verbreitung des Baumwollsamens sowie kurze Anweisungen zu produzierenden und verarbeitenden Tätigkeiten. In dem Abschnitt *Tachimono no hiden* [Die Geheimnisse des Zuschneidens] findet man detaillierte Hinweise über die einzelnen Teile eines Kimonos und einfache Schnittmuster zum Anfertigen von Gewändern (TAKARAORI: 47r–51v). Die Mittelkolumne des Textes enthält ferner Passagen, in denen Rezepte für die Fleckentfernung (TAKARAORI: 80v) oder das Färben von Stoffen (TAKARAORI: 85v) zu finden sind.

Da der Tätigkeitsbereich der Samurai-Frauen praktisch kaum über die Grenzen des Hauses hinausging, oblag ihnen die Einhaltung des „guten Tons“ und der strengen Etikettevorschriften innerhalb der eigenen vier Wände. Bei allen Gelegenheiten, in denen Frauen mit anderen Menschen in Kontakt kamen, mußten sie in der gleichen rigiden Weise wie Männer einem ausgeklügelten System der Etikette Folge leisten. Der erste Prüfstein des Anstands bei einer Begegnung war die korrekte Weise der Verbeugung. Frauen mußten wissen, wie man in adäquater Weise sitzt oder aufsteht, wie man Geschenke überreicht und welche Kleidung für die verschiedensten Gelegenheiten angemessen war. Besonders bei der Bewirtung der Schwiegereltern oder von Gästen der Familie war starren Umgangsformen mit genau auszuführenden Handgriffen und Vorgehensweisen Genüge zu tun, um das familiäre Ansehen zu wahren. Das Kapitel *Onna shorei shū* [Die Sammlung verschiedener Umgangsformen für Frauen] befaßt sich in ausführlicher Weise mit der Etikette und den Sitten bei Tisch. Darin sind Vorschriften enthalten, wie die angemessene Sitzhaltung auszusehen hat oder die Warnung, sich nicht dem Schwiegervater gegenüber niederzulassen. Dem folgen Anweisungen, mit welcher Hand man den Deckel der Reischüssel hochhebt und in welcher Reihenfolge und Menge die Speisen zu sich zu nehmen sind. Wir erfahren, für wie unansehnlich man es erachtet, wenn man *mochi* abbeißt und etwas davon an den Zähnen kleben bleibt, und erhalten den Ratschlag, die Reiskugeln zügig in einem Bissen aufzuesen, während man sich dabei etwas zur Seite drehen sollte (TAKARAORI: 18v). Der Text ist unterteilt in viele Absätze, die zu den einzelnen Gerichten, der angemessenen Verwendung des Geschirrs und den genau auszuführenden Handgriffen während des Essens die entsprechenden Kenntnisse vermitteln. Durch seine übersichtliche Gliederung eignet sich das *Onna shorei shū* als Nachschlagewerk bei etwaigen Unsicherheiten.

Neben der Darstellung praktischer Fertigkeiten und der Kenntnis angemessener Umgangsformen enthält das *Takaraori* ein Kapitel vergnüglicher Art, das sich dem in Japan seit dem 7. Jahrhundert bekannten Brettspiel *sugoroku* widmet. Dabei sind insgesamt 28 verschiedene, kommentierte Abbildungen einzelner Stellungen des Würfelspiels zu sehen, die nachgespielt werden können. Jedoch gab es auch Stimmen, die dieses Spiel als nicht angemessen für Frauen (der herrschenden Klasse) erachteten, da man es für zu geräuschvoll hielt (BANPŌ ZENSHO: 1v).

3.4. Volksglaube und Kalender

Das Leben von Frauen war in beträchtlichem Maße determiniert von shintōistischen Ritualen, animistischen Vorstellungen und magischen Praktiken, die vorwiegend der Abwehr von Übel und Krankheit dienen sollten. Diese Vorstellungen, denen im *Takaraori* hohe Aufmerksamkeit gewidmet wird, stehen in vielen Fällen mit dem (Mond-) Kalender und dessen starker astrologischer Ausrichtung in Verbindung. Die fünf Elemente Holz, Feuer, Erde, Metall und Wasser (*gogyō*) spielten eine Rolle bei der Namensvergabe und bei der Wahl des zukünftigen Ehemannes. Eltern konsultierten bei der Geburt eines Kindes einen Wahrsager, um aus den Geburtsdaten, der genauen Stunde, dem Tag, dem Monat etc. besondere Charaktereigenschaften sowie Höhen und Tiefen des bevorstehenden Lebens vorhersagen zu lassen. Den Deutungen des Wahrsagers lag dabei die Lehre der fünf Elemente zugrunde, die in einem ausgewogenen Verhältnis stehen sollten. War man etwa auf einen Mangel des Elementes Holz gestoßen, so versuchte man durch die Wahl des richtigen Namens Ausgleich zu schaffen. Der Abschnitt *Jochū na-zukushi* [Vollständige Sammlung der Frauennamen] enthält eine Liste, aus der zu ersehen ist, welche Namen welchem Element zugeordnet sind (TAKARAORI: 130r).

Bei der Wahl des zukünftigen Ehemannes oder der Ehefrau wurden die beiden Geburtsdaten in ähnlicher Weise hinsichtlich dieser Kombination untersucht. Auch bei diesem Problem konnte das *jokunmono* zu Rate gezogen werden. Das Kapitel *Danjo aishō (narabi ni uta)* [Unter welchen Voraussetzungen Mann und Frau zusammenpassen (sowie Gedichte)], das in beiden vorgestellten Werken in ähnlicher Weise enthalten ist, belehrt horoskopisch, welche Verbindungen glückverheißend oder von Übel sind. Mehr als zwanzig verschiedene Elementkonstellationen werden präsentiert. Der Kombination von Text und Illustration ist zu entnehmen, wie sich das Verhältnis der Ehepartner gestalten wird, wie viele Kinder zu erwarten sein werden und ob man ein Leben voller materieller Sorgen wird führen müssen. Man findet Empfehlungen, wel-

chen Göttern man huldigen sollte und ein die betreffende Situation kennzeichnendes *tanka*.

Das Kapitel *Vor- und Nachteile des Geburtsjahres* erhellt im Zusammenhang mit den zwölf Tierkreiszeichen, welches Schicksal einer Person, die z. B. im Jahr der Ratte geboren wurde, widerfahren wird. Man erfährt an dieser Stelle genaue Zahlen über Reichtum und Besitz, die Anzahl der Kinder, in welchem Lebensjahr man in Gefahr sein wird und sogar, welches Alter man zu erwarten hat. In dem Abschnitt *Jūnitoki zen'aku* [Vor- und Nachteile der zwölf Doppelstunden eines Tages] heißt es:

Eine Frau, die in der Doppelstunde der Ratte geboren worden ist, hat ein langes Leben zu erwarten. Sie entfernt sich früh von ihrem Vater und da sie auch mit ihren Geschwistern nicht auf allzu freundlichem Fuße steht, zieht sie es vor, allein zu sein. Sie richtet ihre Gebete an den Sippengott (*ujigami*); und wenn eine solche Frau ein gütiges Herz und Mitgefühl mit dem niederen Volk hat und ihrem Ehemann zuvorkommend aufwartet, dann sollte ihre Zukunft glückverheißend sein (TAKARAORI: 37r).

Der vorliegende Text enthält darüber hinaus eine ganze Reihe „Spezialkalender“, in denen man nachschlagen konnte, an welchen Tagen bestimmte Handlungen von Erfolg gekrönt bzw. wann sie zu meiden waren. Es gab glückverheißende Tage für den Eintritt in eine Tempelschule (*terairi kichinichi*) wie auch für den Einzug der Braut ins Haus des Bräutigams (*yometori no kichinichi*). Oder man hatte die Möglichkeit, sich vor den Tagen in acht zu nehmen, an denen keine neuen Arbeiten begonnen werden sollten (*fujō junichi*).

In gleicher Weise war das Verhalten während der Schwangerschaft und bei allem, was mit der Geburt zusammenhing, determiniert. Wenn man *Die Tage, an denen man den Schwangerschaftsgürtel anlegt* oder *Die Tage, an denen man die Amme herbeiholt* kannte, konnte man dazu beitragen, daß Schwangerschaft und Geburt von vornherein „unter glücklichen Sternen standen“.

Zusammenfassend gesagt gilt das *Takaraori* im Rahmen von ISHIKAWAS Klassifikation der *jokunmono* als *gapon* für den Bereich der „geistigen Fortbildung“. Wenn man das *Takaraori* insgesamt charakterisieren möchte, so liegt der eigentliche Schwerpunkt des Werkes auf den zahlreichen Aussagen, die sich mit moralisch-didaktischer Belehrung und Charakterformung befassen (*kyōkun-kata*). Doch wie der inhaltlichen Analyse des Werkes zu entnehmen ist, enthält es auch Kapitel der drei anderen *jokunmono*-Typen. Die durch kleinere Abschnitte ergänzte Briefmustersammlung, die ausführlichen, illustrierten, sich mit Samurai-Etikette und gesellschaftlichen Verhaltensnormen befassenden Texte oder auch die Ab-

schnitte zu den verschiedenen Fertigkeiten wie Handarbeiten zeigen, daß der Kompilator des Werkes ein Hausbuch zusammengestellt hat, das Mädchen bis ins Erwachsenenalter begleiten sollte.

4. DAS ONNA KYÖKUN BANPŌ ZENSHO

4.1. Moralschriften

Das *Banpō zensho* wurde vermutlich, soweit sich dies anhand der Paginierung feststellen läßt, aus sechs verschiedenen Teilen zusammengebunden. Es enthält in der breiten Fußkolumne insgesamt 15 Kapitel. Die drei umfangreichsten, das *Onna Imagawa*, *Ogura Hyakunin isshu* [Je ein Gedicht von hundert Dichtern] und die *Nenjū-yō bunshō* [Briefe für das ganze Jahr] galten offenbar als besonders wichtige Vorlage für die Schreibübung, denn die Schriftzeichen dieser Kapitel erreichen eine Höhe von etwa zwei Zentimetern.

Im *Onna Imagawa* werden „Verbotsklauseln, die der Ermahnung der eigenen Person dienlich sind“, aufgelistet. Unter den insgesamt 23 Klauseln gilt es dort z. B. als unschicklich (BANPŌ ZENSHO: 11v):

- wenn junge Frauen grundlos zum Shintō-Tempel pilgern und sich vergnügen,
- wenn sie die innige Güte der Eltern vergessen und in der Kindespflicht nachlässig werden,
- wenn sie den Ehemann verächtlich behandeln, sich selbst hervortun und nicht den Weg des Himmels fürchten,
- wenn sie die Verleumdung einer Person im Auge haben und sich an deren Kummer ergötzen,
- wenn sie bei Kleidung und Einrichtung auf äußerste Schönheit achten und unansehnliche Dienerinnen beschäftigen,
- wenn sie zu einem Mann übermäßig freundschaftlich sind, selbst wenn es sich um einen sehr nahen Verwandten handelt.

Wie man hieran ersehen kann, entspricht der Inhalt des *Onna Imagawa* weitgehend den im *Takaraori* enthaltenen sozialemischen Grundsätzen. Im Anschluß an diese Meidungsvorschriften wird darauf verwiesen, daß es im Aufgabenbereich der Frau liegen sollte, „die Familie zu bewahren“ und „dem Herzen des Ehemannes Folge zu leisten“. Unterordnung, Achtung der Eltern, Bescheidenheit und Zurückhaltung sind auch in diesem Text die Prinzipien, die sich Frauen vor Augen halten sollten.

Anekdoten oder Biographien über tugendhafte, weise Frauen, die im *Takaraori* recht zahlreich sind, sind im *Banpō zensho* nur spärlich enthalten

und beziehen sich ausschließlich auf Frauen aus der japanischen Mythologie oder Dichterinnen mit außerordentlicher Begabung. Die erste illustrierte Doppelseite, *Wakoku kenjo* [Kluge Frauen unseres Landes], erzählt im Kommentarteil von den Hofdamen Sei Shōnagon, Murasaki Shikibu, Akasome Emon u. a., die am Wasserlauf des Palastgartens eine große Anzahl von Glühwürmchen vorfinden und diese Beobachtung lyrisch verarbeiten. „Klugheit“ wird an dieser Stelle als die Begabung gedeutet, ästhetische, das Herz anrührende Stimmungsbilder zum Ausdruck bringen zu können. „Weiblicher Scharfsinn“ ist in keinem Falle im Sinne einer analytisch-rationalen Denkfähigkeit aufzufassen, sondern vielmehr als die angemessene Zurschaustellung poetischer Bildung, durch die jemand in der Lage ist, mit Schlagfertigkeit und Originalität das *mono no aware* [das Angerührtsein von den Dingen] in assoziativen Bildern oder Worten ausdrücken zu können. Zu Sei Shōnagon, der Autorin des *Makura no sōshi* [Das Kopfkissenbuch], gibt es eine vielzitierte Anekdote, die dieses Verständnis untermauert. Darin wird beschrieben, wie sich die Hofdamen an einem verschneiten Tage um die Kaiserin Jōtō-mon'in (988–1074) versammelt haben. Ihre Majestät soll plötzlich gefragt haben, welcher Art der Schnee auf dem Kōrohō-Berg¹⁶ wohl sei. „Sei Shōnagon stand plötzlich auf und hob in Gegenwart der Kaiserin den Bambusvorhang in die Höhe“ (BANPŌ ZENSHO: 2v). Mit dieser Geste spielte sie auf ein Gedicht des Bo Lertian (jap. Haku Rakuten, 772–846) an, welches an erwähnter Stelle angeführt ist: „Schnee auf dem Gipfel des Weihrauchkessel-Berges / den Bambusvorhang hebend, seh' ich ihn“. Diese „Metapher“ weist auf den schlagfertigen Witz der Protagonistin hin, die nicht zuletzt für ihre außergewöhnliche Belesenheit und Bildung, besonders auch – für Frauen eher ungewöhnlich – in den chinesischen Klassikern, bekannt war.

4.2. Briefe

Das vorliegende *jokunmono* enthält einen Briefekatalog, *Nenjū-yō bunshō* [Briefe für das ganze Jahr] (BANPŌ ZENSHO: 25v), der sich inhaltlich und stilistisch kaum von dem des *Takaraori* unterscheidet. Erwähnung verdient meines Erachtens jedoch ein Kapitel, das sich mit einer besonderen in Briefen oder auf Fächern verwendeten Schreibweise, *chirashigaki* [Schriften im *chirashi*-Stil], befaßt. Dabei werden einzelne Passagen des Schreibens in einer bestimmten, nach der Stärke des Pinselstriches zu lesenden Reihenfolge über das *shikishi*- oder *tanzaku*-Papier „verstreut“. In

¹⁶ Ein Berg im südwestlichen Teil des Yangze-Gebietes, dessen Form einem Weihrauchkessel *kōro* ähnelt.

dem Kapitel *Dreizehn Formen des im chirashi-Stil abgefaßten Briefes* (BANPŌ ZENSHO: 12v) sind die meist diagonal über das Papier verteilten Zeichengruppen mit Ziffern versehen, die das Erlernen der Schreib- und Lesereihenfolge erleichtern.

Diesen Textabschnitten fügte man diverse Floskelsammlungen oder auch ein nach dem *iroha*-Alphabet geordnetes „Kanjilexikon“ bei, in dem man in Zweifelsfällen Schreibweise und Lesung eines Schriftzeichens nachschlagen konnte. Kapitel wie *Fujin tsūyō monji-zukushi* [Die vollständige Liste täglich verwendbarer Schriftzeichen für Frauen] (BANPŌ ZENSHO: 31v) lassen den Einfluß der *Setsuyōshū*, der großen, enzyklopädischen Bildungsbücher, erahnen. Die an dieser Stelle zusammengetragenen Begriffe sind ausschließlich dem Lebensbereich und dem Vokabular von Frauen zugedacht. Im weiteren Sinne sind dies Kanji, mit denen man sich schriftlich über Lebensmittel, Kleidung oder über das Tagewerk von Frauen äußern konnte. Bemerkenswert ist der beachtliche Umfang negativ besetzten Vokabulars, das der Beschreibung mangelhafter Charaktereigenschaften dienen soll. In solchen, die Haupttexte ergänzenden „Nachschlagewerken“ spiegelt sich die Lebens- und Denkweise der (Frauen-) Gesellschaft und ihrer Zeit in sehr eindrucksvoller Weise.

4.3. Lyrik

Der Schwerpunkt des *Banpō zensho* liegt auf der schöngeistigen und literarischen Bildung. Dabei spielen *waka*-Sammlungen der unterschiedlichsten Art und Herkunft eine entscheidende Rolle. 17 der insgesamt 64 Kapitel sind Kompilationen der Werke poetischer Schaffenskunst. Neben dem kommentierten und mit den Bildern der Dichter illustrierten *Ogura hyakunin isshu* [Je ein Gedicht von hundert Dichtern], das traditionell FUJIWARA Teika zugeschrieben wird (1162–1241) sind immer wieder Auszüge des im 13. Jahrhundert kompilierten *Shin kokinshū* [Neue Sammlung aus alter und neuer Zeit] enthalten. Längere Textpassagen des Werkes werden in regelmäßigen Abständen mit solchen *kasen-e* [Illustrationen meisterhafter Dichter] wie den *Sanjūrokkasen* [Die sechsunddreißig Meisterdichter] oder den *Onna sanjūrokkasen* u. a. aufgelockert. Die *waka* sind meist Zeugnisse namhafter Dichter und Dichterinnen wie Kakinomoto Hitomaro oder Ono no Komachi, die hauptsächlich der Heian- (794–1185) und Kamakura-Zeit (1185–1333) entstammen.

Auch Gedichte zu bestimmten Zahlengruppen (*meisū-uta*) wie die *Ōmi hakkei* [Die acht Ansichten von Ōmi], erfreuten sich großer Beliebtheit (BANPŌ ZENSHO: 1). Dort findet man auf einer Doppelseite acht verschiedene Landschaftsabbildungen der heutigen Provinz Shiga. Über den Abbil-

dungen sind die 31 Silben der von Konoe Masaie und dessen Sohn Naomichi im Jahr 1500 verfaßten Gedichte zu lesen.

Die Kenntnis der „klassischen“ Gedichte war für Mädchen und junge Frauen ein nicht zu unterschätzender Gradmesser ihrer Bildung. *Waka* ließen sich leicht erlernen und waren bis in die Anfänge der Meiji-Zeit fester Bestandteil der *jokunmono* und aufgrund ihrer Kürze natürlich hervorragend für die Schreibübung geeignet, zumal die verwendete Schriftform den künstlerischen und ästhetischen Ansprüchen der Zeit entsprach. Da viele Arbeiten im Hause und die Versorgung der Kinder in den Händen von Dienerinnen lagen, vertrieben sich Frauen der Oberschicht gern die Zeit mit Spielen, bei denen die Kenntnis des *Ogura hyakunin isshu* oder anderer *kasen-e* Voraussetzung war. Ähnlich wie bei dem hierzulande bekannten „Memory“ mußten die Spielerinnen bei den *uta-karuta* [Gedichtspielkarten] zwei zusammengehörende Spielkarten identifizieren, auf denen jeweils die Anfangsstrophe (*maeku*) bzw. Folgestrophe eines *waka* (*tsukeku*) eingraviert war. Auch bei den *kai-awase* [Muschel-Wettstreit] ging es darum, die zum Teil mit Gedichtstollen versehenen zusammengesetzten beiden Muschelteile herauszufinden.

Daneben gab es weitere Spiele, mit denen man seine lyrische Bildung und Kombinationsfähigkeit unter Beweis stellen konnte. Das *Genji moku-roku moji kusari* [Wortkettenspiel mit den Schriftzeichen des Genji-Registers] (BANPŌ ZENSHO: 64v–65v) wird als Langgedicht präsentiert, das im *imayō*-Rhythmus von abwechselnd fünf und sieben Silben, je Vers eine der 54 Kapitelüberschriften aus dem *Genji monogatari* enthält. Der längere sieben-silbige Stollen charakterisiert dabei auf geistvolle Weise den Inhalt des betreffenden Romanabschnittes. Jeder neue Vers beginnt mit der Endsilbe des vorangegangenen Stollens. Es bleibt im Dunkeln, ob die Spielerinnen das Gedicht einfach auswendig lernten und jede abwechselnd einen der zwölf-silbigen Verse vortrug oder ob es nur als Muster verstanden wurde, nach dem man die Einzelstollen frei variieren konnte. Auf jeden Fall war die Kenntnis der Kapitelüberschriften Voraussetzung für die Teilnahme an einem solchen Wettstreit.

Der Hauptteil des *Banpō zensho* beinhaltet ferner 52 aus dem *Genji monogatari* zitierte *waka* (*hikiuta*)¹⁷, die ohne weitere Erläuterung und aus dem Zusammenhang der umfangreichen heianzeitlichen Schrift gerissen – in Abbildungen eingebettet – vorgestellt werden. Diese *hikiuta* und die 54 Kapitelüberschriften, die man, den Vorstellungen der Zeit entsprechend,

¹⁷ Das [Zitatgedicht] ist laut *Waka jiten* eine Ausdruckstechnik in Prosatexten. Im Altertum und Mittelalter diente es als stilistisches Kunstmittel, um als schmückendes Beiwerk in der Erzählprosa oder Tagebuchliteratur die ästhetische Wirkung zu verstärken.

als gebildete Frau kennen sollte, sind in der Regel die einzigen „Teile“ des großen Romans der Murasaki Shikibu, die in den hier vorgestellten Lehrbüchern zu finden sind.

Ein weiteres Langgedicht, das *Onna-bumi Edo meisho ōrai* [Das *ōrai* der Sehenswürdigkeiten Edos für Frauen] (BANPŌ ZENSHO: 67r) vermittelt gleichermaßen in lyrischem Stil Kenntnisse geographischer Art. Ähnlich wie beim oben bereits erwähnten *Omina Edo hōgaku* werden die Namen und Bezeichnungen der Sehenswürdigkeiten der Stadt, zum Teil untermalt mit passenden poetischen Stimmungsbildern, verarbeitet.

4.4. Fertigkeiten und Fähigkeiten

Von großem Interesse war für junge Frauen der Samuraischicht das Wissen über Etikette und Zeremonialabläufe der Hochzeitsfeierlichkeiten. Das Kapitel *Konrei shikihō shīnan* [Unterweisungen für die Hochzeitszeremonie] (BANPŌ ZENSHO: 17v–27v) enthält eine breite Palette von Weisungen über das formelle Miteinander und die Riten bei der Zeremonie. Wir erfahren, daß für den Schwiegervater ein Langschwert, ein Faß Reiswein oder Fisch und für die Schwiegermutter ein kurzärmeliger Kimono als Geschenk empfohlen wird. Anschließend folgen Informationen, was in dem Haus, in dem man die Hochzeit zu feiern gedenkt, vorzubereiten ist. So wird beispielsweise dargestellt, wie die Ziernische (*tokonoma*) oder die Regale (*kurodana*)¹⁸ zu schmücken sind. Man wird mit den Gegenständen vertraut gemacht, die im Mittelpunkt der Zeremonie, dem formellen Teilen der Sakebecher (*sansanku-do*), verwendet werden. Bei dem Ritual, das sehr detailfreudig beschrieben wird, geht zwischen Braut und Bräutigam dreimal eine Schale Wein, aus der man jedesmal drei Schlucke trinkt, hin und her. Beigefügte Illustrationen zeigen die beiden glückverheißenden hölzernen Sakegefäße (*hisage, chōshi*), die mit den Symbolen für ein langes Leben Kiefer, Bambus und Pflaume dekoriert sind. Am Griffanfang beider Gefäße ist jeweils ein *noshi* aus schmetterlingförmig gefaltetem Papier (*ochō, mechō*) befestigt. Ein entsprechendes Kapitel des Titels „Wie man [Papier] im Ogasawara-Stil¹⁹ faltet“ illustriert anhand von etwa zwanzig Beispielen, wie man Geschenkzeichen (*noshi*) falten mußte, die Briefen oder Hochzeitsgeschenken etc. beizugeben waren.

¹⁸ *Kurodana* sind dreistöckige, schwarzlackierte Regale, die seit der Muromachi-Zeit als Hochzeitsmöbel verwendet wurden. Frauen plazierten darauf Kamm-schachteln und Kästchen mit Schminkutensilien.

¹⁹ Die Ogasawara-Schule der Etikette wurde von Ogasawara Nagahide (?–1425) begründet.

Beide Lehrbücher enthalten illustrierte Abschnitte, wie Geschenke bzw. Opfergaben für bestimmte Feste (*shinmotsu*) auf dem tablettartigen Tischchen (*dai* bzw. *daiban*) anzuordnen sind. Die *Shinmotsu tsumiyō no zushiki* [Abbildungen zur Veranschaulichung, wie man Gaben aufschichtet] illustrieren und erläutern, welche Gegenstände zu empfehlen sind und wie sie adäquat präsentiert werden müssen. Die Abbildungen zeigen Bildrollen aus Seide (*kinu makimono*), Schachteln mit Papiertüchern (*nobegami*)²⁰ oder die aufwendig getrockneten Bonito-Stücke (*katsu no bushi*)²¹, die umwickelt und in Form eines Fisches dekorativ zusammengeknötet sind. Des weiteren wird die angemessene Form, verschiedene Kleidungsstücke zusammenzulegen vorgestellt. Dem Kommentar zu zwei Abbildungen von Wildgänsen und Enten ist zu entnehmen, daß das Federvieh mit dem Kopf auf dem linken Flügel liegend auf dem Tablett zu präsentieren ist (BANPŌ ZENSHO: 2r–4r).

Da Frauen dem vielzitierten Prinzip, „der Bauch ist eine Leihgabe“ zu Folge, in erster Linie gehalten waren, für die Kontinuität der Familienlinie zu sorgen und Kinder zu gebären, waren einige Fähigkeiten vonnöten, die sich mit der Behandlung von (Frauen-) Krankheiten befaßten. Rezepturen werden vorgestellt, mit denen man Leiden wie Leukorrhöe zu kurieren versuchte. Hilfesuchende Frauen bekamen etwa den Ratschlag, auf ein Pulver zurückzugreifen, das zu gleichen Teilen aus getrockneter, gemahlener Gallnuß (*gofushi*) und Pfirsichkern bestand. Wenn man auf leeren Magen etwa 8 Gramm (2 *momme*) Pulver in warmem Sake aufgelöst zu sich nehme, werde man genesen. Der Abschnitt *Jochū shobyō myōyaku-bako* [Heilmittelkästchen (zur Behandlung) mannigfacher Krankheiten für Frauen] (BANPŌ ZENSHO: 75v) enthält darüber hinaus Rezepturen zur Bekämpfung von Juckreiz und Ekzemen. Neben der Behandlung von Geschlechtskrankheiten wird in einigen der Paragraphen Hilfestellung zum Kaschieren von Alterserscheinungen oder diversen anderen Unzulänglichkeiten geboten. Kosmetische Tips, wie man Furunkel oder Muttermale verschwinden läßt, *Methoden, wie man seinen Teint aufhellt, Wissenswertes über Mittel, die die Haare wachsen lassen, oder Heilmittel, die das Ausfallen der Haare stoppen*, sollten Frauen helfen, äußeren körperlichen Mängeln wirksam entgegenzutreten. Es versteht sich fast von selbst, daß den kosmetischen Kenntnissen noch zusätzlicher Raum gewährt wurde. Das Kapitel *Jochū heizei mimochi kagami* [Spiegel der Alltagsstätigkeiten für Frauen] (BANPŌ ZENSHO: 4v–6v) vermittelt in sechs Abschnitten Wissenswertes über die Verwendung von weißer und roter Schminke (*oshiroi, kōfun*), über ver-

²⁰ *Nobegami* ist ein Produkt des Maulbeerbaumes, ein sehr luxuriöses, dünnes, weißes Papier im Format 21 x 27 cm, das u. a. als Taschentuch verwendet wurde.

²¹ Das hartgetrocknete Fischerzeugnis wurde als Würzmittel verwendet.

schiedene Frisuren oder das Zähneschwärzen (*haguro*). Auch dem Brauch, die Augenbrauen nachzuziehen, „der auf die Freudenmädchen vergangener Zeiten zurückgeht“, wird ein Abschnitt gewidmet. Die Textstelle betont, man möge darauf achten, daß die Brauen aussehen sollten „wie ein in der Ferne liegender Berg, der in Dunst gehüllt ist“. An mehreren Stellen wird die Leserin ermahnt, in alledem maßzuhalten und niemals aufzufallen.

In bezug auf Kenntnisse, die mit der Näh- und Schneiderkunst zusammenhängen, enthält das Werk kein Lehrmaterial zur praktischen Ausführung von Handarbeiten, wie sie im *Takaraori* zu finden sind. Abschnitte wie die *Kenntnisse über die standesmäßige Alltagskleidung der Frauen* (BANPO ZENSHO: 57v) bieten vielmehr Anleitungen zu magisch-rituellen Handlungen. Nach einigen kurzen Äußerungen über Zweck und Haltbarkeit eines Gewandes sowie kurzen Bemerkungen zu den benötigten Nähutensilien wird eine „magische Geheimformel“ (*himon*) vorgestellt. Diese solle man beim Zuschneiden des Gewandes rezitieren, um für Geschick und Vollkommenheit der Arbeit zu sorgen. Schließlich war das Zuschneiden des Kragens der komplizierteste Teil beim Anfertigen eines Kleidungsstückes. Das Rezitieren eines solchen Zauberspruches war nach ROTERMUND (1990: 1405) von großer Wichtigkeit: „*Jumon* (Zauberspruch) und *tonaegoto* (Zauberformel [...] gehen beide letztlich auf den *kotodama*- (Wortgeist-)glauben zurück; dieser geht von der Überzeugung aus, daß das gesprochene Wort kraft einer innewohnenden Potenz fähig ist, ein bestimmtes positives wie negatives Ergebnis herbeizuführen“.

Die Durchführung bestimmter magischer Handlungen erweist sich immer wieder als von bestimmten Zeiten abhängig. Der Abschnitt *Chōsei furō yōjō no koto* [Über ein langes Leben, ewige Jugend und Gesunderhaltung], hinter dem man Ernährungstips und medizinische Ratschläge für die Gesundheit vermuten könnte, entpuppt sich als Jahreskalender, der zu jedem der zwölf Monate magisch-rituelle Praktiken auflistet, mit deren Hilfe eine stabile Konstitution und ein jugendlicher Körper bewahrt werden können. Im ersten Monat sind folgende Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen:

Am ersten Tag des neuen Jahres zwischen der Doppelstunde der Ratte und der des Rindes²² treibt man das Übel aus, indem man *azuki*-Bohnen, sieben Körner Bergpfeffer und ein *gō*²³ Sake zu sich nimmt. Wenn man bereits in jungen Jahren begonnen hat, am gleichen Tage

²² Die Zeit zwischen 23 und 3 Uhr in der Nacht.

²³ Maßeinheit, 0,18 Liter.

zur Doppelstunde des Tigers *tosozake*²⁴ zu trinken, dann wird man ein hohes Lebensalter erreichen. Oft zeitigt es seine Wirkung, wenn man zu ebendieser Stunde Wasser läßt und sich die Achselhöhlen ausspült. Wenn man zu dieser Zeit etwas *kuko*²⁵ zu sich nimmt und sich ein Bad genehmigt, bleibt man gesund, altert nicht und fühlt sich frisch (BANPO ZENSHO: 59r).

Dem Bade wird, neben der reinigenden Funktion, grundsätzlich eine Schaden abweisende Wirkung zugesprochen. An anderer Stelle wird man belehrt, daß alles Unheil fern gehalten werde, wenn man im dritten Monat am frühen Morgen des sechsten Tages ein Bad nehme. Auch rituelle Handlungen, die ihren Ursprung in der japanischen Geschichte oder Mythologie hatten, wurden gerne herangezogen. So bekam man die Anweisung, während der Geburt einen nach Osten zeigenden Zweig der japanischen Sophore (*enjū*) in der Hand zu halten.²⁶

Das nach ISHIKAWAS Klassifikation ebenso in die Rubrik der *gapon* für den Bereich „geistige Fortbildung“ einzuordnende *Banpō zensho* ist inhaltlich weniger ausgewogen als das zuvor besprochene *Takaraori*. Zwar lassen sich in gleicher Weise Texte aus allen vier *jokunmono*-Gruppen identifizieren, doch der eigentliche Schwerpunkt liegt im Bereich der lyrischen, schöngeistigen Bildung (*shakai-kata*). Besonders spärlich sind die Textstellen, die im weitesten Sinne Kenntnisse zu den verschiedenen Handarbeiten oder Tätigkeiten im Hause vermitteln, was einmal mehr darauf hindeutet, daß sich das Werk an Frauen aus der Oberschicht richtet, denen alltägliche Arbeiten vom Dienstpersonal abgenommen wurden. Umfangreiche, meist illustrierte, lyrische Sammlungen, Wortkettenspiele, diverse Lexika oder auch kleinere Abschnitte, die sich mit der Herkunft des *iroha*-Alphabets oder mit Richtlinien für die *kana*-Schreibung befassen, stecken den inhaltlichen Rahmen des Werkes ab. Auch wenn der volle Titel *Onna kyōkun banpō zensho* lautet, so übersteigt der Umfang der Moralschriften keineswegs den jener Stellen, die sich etwa der Lyrik oder Briefmustern widmen. Die Wahl dieses Titels deutet vermutlich darauf hin, daß sich Morallehrbücher gut verkaufen ließen.

²⁴ Gewürzter Sake, den man zu Neujahr trinkt.

²⁵ *Kuko* bezeichnet den Teufelszwirn (*lycium chinense*), aus dessen roter, auberginenartiger Frucht ein alkoholisches Getränk hergestellt wird. Man sagt dem Getränk eine stärkende, vitalisierende Wirkung nach.

²⁶ Dieses Ritual geht auf die Geburt des 15. japanischen Kaisers Ōjin-tennō (reg. 270–310) zurück. Seine Mutter, Jingō-kōgō, soll, von den Eroberungszügen gegen Korea zurückgekehrt, wegen der Verwendung eines solchen Zweiges eine leichte Geburt gehabt haben.

5. SCHLUSSBEMERKUNGEN

Um die Frage zu klären, ob die beiden besprochenen Werke repräsentativ sind oder nicht, muß zunächst anhand statistischen Materials untersucht werden, welcher *jokunmono*-Typ in welcher Häufigkeit publiziert wurde. Aus einer Übersicht (ISHIKAWA 1973: 46) wird ersichtlich, daß im Zeitraum von 1751–1867 insgesamt 675 unterschiedliche Frauenbildungsbücher der vier Kategorien veröffentlicht wurden. Darunter widmen sich 193 Werke der moralischen Belehrung, 125 dem Bereich Briefe, 103 entstammen dem Gesellschafts-Typus und 245 dem Bereich der „geistigen Fortbildung“. Die zuletzt genannte Zahl setzt sich zusammen aus 210 Beispielen (meist nur wenig umfangreicher) geographischer und 12 Beispielen gewerblicher Schriften sowie 32 *gappōn*. Der Anteil der in dieser Zeitspanne erschienenen „zusammengebundenen Werke“ ist im Vergleich eher gering, doch wenn man bedenkt, daß sie aus mehreren – im Falle des *Banpō zensho* aus sechs – voneinander unabhängigen Heft- oder Buchteilen bestanden, dann relativiert sich diese Zahl. Auch muß man sich den stark variierenden Umfang vor Augen halten, schließlich war ein zehnteitiges Heftchen mit einer Liste regionaler Ortsbezeichnungen und Sehenswürdigkeiten einfacher zu verkaufen als ein kostspieliges, 200 Seiten starkes, großformatiges Buch. Aus besagter Statistik wird deutlich, daß den umfangreicheren Texten, den Morallehrbüchern und Briefsteller-Sammlungen große Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Das *Takaraori*, das sich in seinem Haupttext fast ausschließlich mit diesen beiden thematischen Bereichen befaßt, ist aus diesem Grunde trotz der seltener in Erscheinung tretenden Form des *gappōn* ein repräsentatives Werk seiner Zeit. Auch die aus dem Bestseller *Onna daigaku takarabako* entnommenen Teile oder inhaltlich verwandten Abschnitte, die ergänzt wurden durch *retsujoden* chinesischen wie japanischen Ursprungs, dürften zur Popularität des umfangreichen Werkes sicher nicht unwesentlich beigetragen haben.

Auch wenn das *Banpō zensho* – entgegen der Ankündigung des Titels – nicht primär als Lehrtext für die moralische Unterweisung zu verstehen ist, so erweist es sich als durchaus repräsentatives Werk lyrisch-literarischer Prägung. Die Kompilatoren versuchten, die Phantasie der Leserinnen so oft wie irgend möglich in einer Sphäre schöngeistiger, ästhetischer Natur- oder Stimmungsbilder „schweben“ zu lassen, was der umfangreiche Anteil an heianzeitlicher Lyrik zum Ausdruck bringt. Die Lyrik als Form der Etikette, der in der ausgefeiltesten Weise entsprochen werden sollte, durchzog viele Lebensbereiche. Bei Spielen, Briefen und sogar bei der Beschriftung der Fächer griff man auf bestimmte Gedichte zurück, die natürlich dem Anlaß entsprechen mußten, zu dem man den Fächer bei sich trug.

Bei Durchsicht der vierzehn Bände „*Ōraimono* für Frauen“ aus der Reihe *ŌRAIMONO TAIKEI* (1994) und den bis Ende 1996 erschienenen ersten 40 Bänden der zur Zeit entstehenden Reihe *EDO JIDAI JOSEI BUNKO* [Bibliothek zu Frauen der Edo-Zeit] fällt auf, daß in einem Großteil der Texte *waka*-Sammlungen, besonders *kasen-e*, enthalten sind. Band 95 und 96 der Reihe *ŌRAIMONO TAIKEI* (1994), *Hyakunin isshu*, befassen sich beispielsweise ausschließlich mit Lehrbüchern, deren Schwerpunkt auf dieser Gedichtsammlung liegt. Vergleicht man den Gesamtkorpus des *Banpō zensho* z. B. mit dem oben skizzierten etwa zwanzig Jahre früher publizierten *Kin'yō hyakunin isshu johō taizen*, so fallen viele Übereinstimmungen auf (*Onna Imagawa*, *Ogura hyakunin isshu*, verschiedene *kasen-e*, *Genji hikiuta*, Etikette etc.). Die dem betreffenden Teil des *Takaraori* und anderen Werken inhaltlich wie stilistisch sehr ähnlichen Briefmuster umschreiben einmal mehr einen populären Trend in den Bildungs- und Erziehungsbüchern der späten Edo-Zeit.

LITERATURVERZEICHNIS

- AIKAWA, Jindō (1994–): *Edo jidai josei buncho*, 100 Bde. Tōkyō: Ōzorasha.
- CHAMBERLAIN, Basil Hall (1994): *Japanese Things: Being Notes on Various Subjects Connected with Japan*. Rutland, Vermont & Tokyo, Japan: Charles E. Tuttle Company.
- SHIKAWA, Ken (1946): *Joshi-yō ōraimono bunrui mokuroku: Edo jidai ni okeru joshi-yō ōraimono shotō mokuroku* [Systematischer Katalog der *ōraimono* für Frauen: Die Entwicklung der Elementarlehrbücher für Frauen in der Edo-Zeit]. Tōkyō: Kōdansha.
- SHIKAWA, Matsutarō (1973): *Joshiyō. Nihon kyōkasho taikai* [Systematische Sammlung der Lehrbücher Japans], Bd. 15. Tōkyō: Kōdansha.
- SHIKAWA, Matsutarō (1977): *Onna daigaku shū* [*Onna daigaku*-Sammlung]. *Tōyō buncho* Bd. 302. Tōkyō: Heibonsha.
- SHIKAWA, Matsutarō (1988): *Ōraimono no seiritsu to tenkai* [Entstehung und Entwicklung der *ōraimono*]. Tōkyō: Yūshūdō Shuppan.
- SHIKAWA, Matsutarō (Hg.) (1994): *Ōraimono taikai* [Systematische Sammlung der *ōraimono*], Bd. 81–96. Tōkyō: Ōzorasha.
- KAKEHI, Kumiko (1986): *Chūgoku no kyōkun to Nihon no kyōkun* [Chinesische und japanische (Moral-)erziehung]. In: JOSEI-SHI SŌGŌ KENKYŪKAI (Hg.): *Nihon josei-shi*, Bd. 3 *Kinsei*. Tōkyō: Tōkyō Daigaku Shuppankai, S. 289–324.
- MAY, Ekkehard (1983): *Die Kommerzialisierung der japanischen Literatur in der späten Edo-Zeit (1750–1868). Rahmenbedingungen und Entwicklungstendenzen der erzählenden Prosa im Zeitalter ihrer ersten Vermarktung*. Wiesbaden: Otto Harrassowitz.

- ROTERMUND, Hartmut O. (1990): Magie und Mantik. In: HAMMITZSCH, Horst (Hg.): *Japan-Handbuch. Land und Leute, Kultur- und Geistesleben*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 1404–1407.
- SHIBUKAWA, Hisako (1961): Jokunsho to joshi kyōiku: Kinsei joshi kyōiku e no ikkō satsu [Bücher für die Belehrung von Frauen und Frauenerziehung: Details einer Überlegung zur Frauenerziehung in der frühen Neuzeit]. In: *Jinbun kagaku kiyō*, 14, 3 (März), S. 159–185.
- TSUKAMOTO, Tetsuzō (1924): *Ko-retsujoden, Onna shisho* [Aufzeichnungen über pflichttreue Frauen aus vergangener Zeit, Die vier Bücher für Frauen]. Tōkyō: Yūbōdō Shoten.
- WÖSS, Fleur (1981): Die Frau im Amida-Buddhismus – vom „Boten der Hölle“ zum bevorzugten Erlösungsobjekt. In: SLAWIK, Alexander und Sepp LINHART (Hg.): *Die Japanerin in Vergangenheit und Gegenwart. Referate des zweiten Wiener Japanologengesprächs vom 9. bis 11. April 1980* (= *Beiträge zur Japanologie* Bd. 17). Wien: Institut für Japanologie Universität Wien, S. 27–45.
- YOKOYAMA, Toshio (1988): Setsuyōshū and Japanese civilization. In: HENNY, Sue und Jean-Pierre LEHMANN: *Themes and Theories in Modern Japanese History*. London and Atlantic Highlands, New Jersey: The Athlone Press, S. 79–98.